

Die Tsunamis vom 26. Dezember 2004, die in bisher nicht gekanntem Ausmaß Tod und Zerstörung über die Küsten des Indischen Ozeans gebracht haben, stellen nicht zuletzt auch unser Verständnis von Sicherheit auf die Probe. Wenn Menschen in einem nuklear gerüsteten Staat wie Indien und in einem im Bürgerkrieg befindlichen Land wie Sri Lanka innerhalb weniger Minuten zu Zehntausenden von einer Naturkatastrophe dahingerafft werden, dann werden bislang sorgsam gepflegte Sicherheitskonzepte in ihren Grundfesten erschüttert. – Was bedeutet uns Sicherheit? Sicherheit wovor? Sicherheit in welchem Ausmaß? Und vor allem: Sicherheit für wen?

In den Diskursen zur internationalen Sicherheitspolitik, Friedensforschung und Militärwissenschaft werden diese Fragen spätestens seit Beginn der 1990er Jahre intensiv diskutiert. Als Frucht dieser Debatten ist eine Vielzahl von neuen Sicherheitskonzepten entstanden, die von einer thematischen Erweiterung und Vertiefung des Sicherheitsbegriffs geprägt sind. Dazu zählt auch das Konzept der »Menschlichen Sicherheit« (*Human Security*), das vor allem in den letzten Jahren an politischer Relevanz gewonnen hat und sich heute vereinfacht in zwei unterschiedlichen Varianten präsentiert: der engen Auslegung (*freedom from fear*), wie sie vor allem vom intergouvernementalen *Human Security Network* propagiert wird, und der weiten Auslegung (*freedom from want*), die vor allem im Kontext der Vereinten Nationen Verwendung findet.

Was ist »Menschliche Sicherheit«? Wozu taugt dieses neue Sicherheitskonzept? Die Beiträge zum Themenschwerpunkt der vorliegenden Ausgabe von S+F sollen Antworten auf diese Fragen liefern.

In seinem einführenden Beitrag beschreibt **Keith Krause** die Ursprünge und die Entstehung des *Human Security*-Konzepts. Dabei schält er die beiden unterschiedlichen »Visionen« von menschlicher Sicherheit heraus und begründet seine eigene Präferenz für die Beschränkung des Begriffs auf die enge *freedom from fear*-Perspektive. Diese biete eine gute Grundlage für die Entwicklung einer in der Praxis umsetzbaren politischen Agenda – von Minenräumung, Bekämpfung der Verbreitung von Kleinwaffen, Stärkung des humanitären Völkerrechts bis hin zur Förderung der guten Regierungsführung im Bereich des Sicherheitssektors. Krause kommt zum Schluss, dass das *Human Security*-Konzept das 21. Jahrhundert ebenso prägen könnte, wie das Konzept der »nationalen Sicherheit« das vergangene Jahrhundert charakterisiert hat.

Tobias Debiel und **Sascha Werthes** stellen das Konzept der menschlichen Sicherheit in den größeren Zusammenhang der seit Beginn der 1990er Jahre breit geführten Debatte um neue Sicherheitskonzepte. Danach ist das Konzept der menschlichen Sicherheit Ausdruck für die vertikale Vertiefung des Sicherheitsbegriffs, indem neben nicht-militärischen Themen (horizontale Erweiterung) neu auch

der Schutzbedarf subnationaler Akteure (soziale Gruppen, Individuen) als sicherheitsrelevant anerkannt wird. Ungeachtet seines nach Auffassung der Autoren beschränkten analytischen Nutzens könne der *Human Security*-Ansatz durchaus einen wichtigen Baustein in einem integrierten, vertikal wie horizontal umfassenden Sicherheitskonzept bilden.

Mit dem Spannungsverhältnis zwischen staatlicher und menschlicher Sicherheit befasst sich **David Law** in seinem Beitrag, indem er die beiden in den vergangenen zehn Jahren entwickelten Konzepte *Human Security* und *Security Sector Reform* miteinander vergleicht. Bei allen konzeptuellen Unterschieden sind *Human Security* und *Security Sector Reform* nach Auffassung des Autors in hohem Masse komplementär. Zum einen seien Reformen im Bereich des Sicherheitssektors (Militär, Polizei, Nachrichtendienste etc.) geeignet, das Konzept der menschlichen Sicherheit zu operationalisieren. Zum anderen könne die *Human Security*-Perspektive sicherstellen, dass Reformen im Bereich des Sicherheitssektors nicht auf Kosten der demokratischen Kontrolle erfolgten.

Cornelia Ulbert geht der Frage nach, ob das Konzept von menschlicher Sicherheit die Erwartungen, die gerade aus feministischer oder geschlechterpolitischer Perspektive damit verbunden werden, tatsächlich erfüllen kann. Die Autorin kommt zum Schluss, dass der mit dem *Human Security*-Ansatz vorgenommene Paradigmenwechsel hin zu Individuen zwar im Gegensatz zu den anderen – traditionellen wie neuen – Sicherheitsbegriffen eine geschlechterorientierte Perspektive ermöglicht. Aus konzeptionellen und praktisch-politischen Gründen sei jedoch eine deutliche Verengung des Begriffs von menschlicher Sicherheit auf die körperliche und geistige Unversehrtheit von Individuen (*freedom from fear*) notwendig.

Im letzten Beitrag des Themenschwerpunktes weist **Laurent Goetschel** auf die Notwendigkeit zur Entwicklung eines transdisziplinären *Human Security*-Ansatzes hin, der es erlaubt, die Probleme der menschlichen Sicherheit zu kontextualisieren und dadurch die methodischen Defizite des Ansatzes zu überwinden. Unter Rückgriff auf das Konzept der menschlichen Bedürfnisse thematisiert der Autor den normativen Gehalt und die Kontextgebundenheit von menschlicher Sicherheit. Schließlich stellt er mit dem *Syndrome Mitigation*-Ansatz eine partizipative Methode zur Operationalisierung von Interventionsstrategien vor, die auf eine konkrete Verbesserung der menschlichen Sicherheit in einer spezifischen Problemkonstellation abzielen.

Schließlich werden in der Rubrik »Besprechungen« zwei Publikationen rezensiert, die ebenfalls die beiden unterschiedlichen Positionen zu *Human Security* markieren.

Die Rubrik »Forum« enthält drei Aufsätze, von denen sich die ersten beiden mit unterschiedlichen Aspekten des Terrorismus beschäftigen.

Gerhard Beestermöller lotet die ethischen Untiefen des neuen Luftsicherheitsgesetzes aus, dessen rechtliche Bedenklichkeit selbst der Bundespräsident amtlich festgestellt hat.

Cornelia Beyer greift noch einmal die »Verschwörungstheorien« um den 11. September auf und berichtet über einige Ungereimtheiten in der offiziellen Darstellung der Vorgänge.

Andreas Rechkemmer beschreibt und analysiert den Stand der internationalen Ansätze im Feld des auch sicherheitspolitisch relevanten globalen Umweltschutzes.

Die nächste Ausgabe von S+F wird sich dem Themenschwerpunkt »30 Jahre OSZE« widmen.